

Ein Leben für andere

Johann Evangelist Wagner

UE II



Stundenthema: Das Wirken und die Beweggründe von
Regens Wagner

Die Schüler/innen sollen

- die Lesefertigkeit und –fähigkeit stärken und das Interesse für das Lesen entwickeln.
- die Beweggründe und das Wirken von Regens Wagner kennen lernen.

Einstieg:	Bilder von gehörlosen Menschen	Bildimpuls	Plakate (Vor- stunde) Tafel S. 18/1; 19/4
	L: hängt Bilder auf		
	L: Die Bilder kennt ihr schon von der letzten Stunde ...	Impuls LSG	
	S: Die Menschen sind gehörlos ... L: Ihr könnt mir auch den Namen des Mannes nennen, der sich besonders der Gehörlosen angenommen hat.	Mg. SÄ	
Zielangabe:	S: Regens Wagner L: Welche Gründe Regens Wagner gehabt hat, um sich um diese Menschen zu kümmern, wollen wir heute erarbeiten.		
Erarbeitung:	Klassenlektüre: „Er nimmt sich der Gehörlosen an“, Ausgabe 6 von Sr. Gertraud Feihl OSF		
AA IIL:1 IIL:2	L: Anhand dieser Klassenlektüre, die wir miteinander lesen, wollen wir das Wirken und die Beweggründe von Regens Wagner erarbeiten.	Textarbeit	
	<i>Verschiedene Möglichkeiten des Erle- sens:</i>	LSG	
	> Jeder Schüler liest einen Satz bis zum ersten Abschnitt.:		
Vertiefung:	<i>Gemeinsam werden die Fragen beant- wortet und festgehalten usw.</i>		S.13
	> In Einzelarbeit werden die Texte leise gelesen und in Partnerarbeit die Fragen mit Bleistift beantwortet.	EA/PA	Fragen zum Text beant- worten
	<i>Am Schluss an der Folie kontrolliert</i>		
Schluss: Ausblick:	Bilder von behinderten Menschen Anfangsbilder und neue Bilder werden dazugelegt. (SÄ für weitere Behinderungen sensi- bel machen)		Folie
	> Sinnesbehinderte	Bildimpuls	Bilder
	> Geistigbehinderte		S.18/2
	> Körperbehinderte		S.19/3
	> psych. behinderte Menschen		S.20/5 + 6
	Begriffserklärungen S.16 im Lexikon.		

Wagner bereitet sich auf eine neue Aufgabe vor

Johann Ev. Wagner freute sich, wenn sein Weg gelegentlich nach Dattenhausen führte und er einen kurzen Besuch bei den lieben Eltern und Geschwistern machen konnte. Dabei erkundigte er sich auch gern nach dem taubstummen Buben, mit dem er schon als Kind großes Mitleid gehabt hatte. „Lebt er noch, was ist aus ihm geworden, wer sorgt für ihn, nachdem seine Eltern gestorben sind?“ Der arme Kerl ging ihm nicht aus dem Kopf. Und eigenartig, er begegnete jetzt auch in Dillingen immer wieder taubstummen Mädchen und Buben. Seit 1834 wurden nämlich im Dillinger „Lehrerseminar“ junge Lehrer für den Unterricht an Normalschulen und an Taubstummenschulen ausgebildet. An der Seminarschule gab es deshalb auch eine Klasse taubstummer Kinder. Das war eine äußerst günstige Gelegenheit für Wagner. Er wollte doch schon längst wissen, wie man sich mit gehörlosen Kindern einigermaßen verständigen kann.

siehe Frage 1

Eines Tages sagte er zu Regens* Schlichting: „Der Unterricht bei den taubstummen Kindern interessiert mich. Ich werde den Klassenlehrer fragen, ob ich bei ihm hospitieren* darf.“ Taubstummenlehrer Dominikus Baitz freute sich. Er versicherte: „Sie sind jederzeit herzlich willkommen, Herr Präfekt*, ja kommen Sie, dann habe ich einen großen und eifrigen Schüler in meiner Klasse.“ Wagner ließ sich die Ursachen der Taubheit und der Sprachlosigkeit erklären und fragte nach Möglichkeiten, die Kinder zu unterrichten. Er war überrascht, wie aufmerksam die Kinder auf den Mund und die Hände des Lehrers schauten, wie sie alles beobachteten und darauf reagierten. Lehrer Baitz erklärte ihm: „Für gehörlose Kinder sind die Augen ganz wichtig, sie müssen das Gehör ersetzen.“ Das leuchtete Wagner ein. „Ich möchte so viel lernen, dass ich als Religionslehrer diesen Kindern vom guten Vater im Himmel erzählen kann“, sagte er und versuchte immer wieder, mit den Kindern zu sprechen, natürlich mit ganz einfachen Worten, so wie Lehrer Baitz es ihm vorgemacht hatte. Wenn die Augen der Schüler leuchteten,

dann wusste er: Sie haben mich verstanden.

siehe Frage 2

* siehe Lexikon S.16

Begeistert berichtete Wagner seinen Studenten im Priesterseminar von den Erlebnissen mit den behinderten Kindern: „Man muss sie gern haben“, sagte er, „sie plagen sich, Worte und einfache Sätze zu sprechen, sie lernen schreiben, lesen und rechnen, denn ihr Geist ist hellwach, aber sie haben es schwer, weil sie nicht hören und ihre Sprechwerkzeuge nicht geübt sind.“

Regens Schlichting meinte: „Ja, das wäre doch auch für unsere Priesterstudenten eine gute Gelegenheit, mit taubstummen Kindern in Kontakt zu kommen. Wenn es später in Familien ihrer Pfarrei gehörlose Kinder gibt, dann sollten sie den Eltern raten können, wo und wie sie Hilfe erfahren. Und sie selber sollten in einfacher Weise die Kinder in Religion unterrichten und sie auf den Empfang der Sakramente vorbereiten können. Ich werde den Herrn Bischof fragen, ob er damit einverstanden ist, dass Sie, lieber Johannes, wöchentlich einmal oder zweimal mit einer Gruppe unserer Studenten am Unterricht der taubstummen Kinder teilnehmen.“

Natürlich begrüßte der Bischof diesen Vorschlag und Präfekt* Wagner nützte die vorzügliche Gelegenheit gern und reichlich. Das Lernen bei Lehrer Dominikus Baitz war für ihn wichtig und wegweisend für die Zukunft.

Die Studenten der Theologie waren tief beeindruckt, als sie sahen, wie konzentriert die gehörlosen Kinder dem Unterricht folgten und wie liebevoll Lehrer Baitz mit ihnen umging. Einer von ihnen sagte nach dem Unterricht: „Wie einfach und leicht lernen normale Kinder das Sprechen, und wie schwer haben es taube Kinder, die von klein auf ihre Eltern nicht hören und deshalb auch das Sprechen nicht lernen.“ „Ja“, meinte ein anderer, „für uns ist das Hören und Sprechen mühelos und selbstverständlich. Wir sollten dafür öfters danken.“

siehe Frage 3

Wohlhabende Eltern konnten es sich leisten, ihre taubstummen Kinder in die Schule zu schicken. Für Kost und Wohnung mussten sie allerdings eine teure Pension bezahlen.

Mehrere Eltern brachten ihre taubstummen Töchter im Kloster der Franziskanerinnen unter. Sie wussten, bei den Schwestern sind ihre Kinder in allem gut versorgt. Sie lebten dort wie in einem Internat. Nach der Schule konnten sie gemeinsam spielen, ihre Hausaufgaben machen und sich mit Hausarbeiten und verschiedenen Handarbeiten beschäftigen. Die Schwestern nahmen solche Mädchen auch ganz gern auf. Sie hatten noch leer stehende Zimmer im Kloster und schätzten natürlich auch das Pensionsgeld. Die schulentlassenen Mädchen kehrten in ihre Heimat zurück, und jedes Jahr wurden neue in die Seminarschule und bei den Schwestern aufgenommen. Bis zum Jahr 1843 war dies die Regel, aber dann wurde das Schullehrerseminar nach Lauingen verlegt. Auch die taubstummen Kinder mussten dorthin umziehen. Manche Eltern bedauerten das sehr.

Johann Ev. Wagner war seit einem Jahr Professor an der Hochschule in Dillingen und neuerdings Beichtvater und geistlicher Direktor bei den Dillingern Franziskanerinnen. Eines Tages hörte er an der Klosterpforte eine Mutter weinen. Ihr taubstummes Mädchen sollte nach Lauingen umziehen. „Wo soll ich in Lauingen eine Unterkunft finden“, klagte sie. „Was macht das Mädchen in Lauingen nach der Schule, wird es auf der Straße verdorben werden. Schwester, lassen Sie es doch bei Ihnen im Kloster. Lieber besucht unser Mariechen keine Schule. Es genügt ja auch, wenn es hier im Kloster in Haus- und Handarbeiten angelernt wird. Ich weiß auch von den anderen Frauen, die ihre Töchter bei ihnen haben. Sie denken genauso.“ Die Frau ließ die Schwester nicht zu Wort kommen, sie war in ihren Sorgen ganz gefangen. Professor Wagner hörte eine Weile zu. Die Tränen der Frau und ihre Hilflosigkeit gingen ihm zu Herzen. Endlich mischte er sich ein und sagte: „Gute Frau, ich werde mit Frau Meisterin Theresia Haselmayr und den Schwestern sprechen. Wir werden eine Lösung finden. Doch von heute auf morgen geht das leider nicht.“

siehe Frage 4

Die Sorge um das zeitliche Glück taubstummer Mädchen und die Verantwortung für ihr ewiges Heil ließen Wagner nicht zur Ruhe kommen. Immer wieder dachte er an die Worte von den „geliebten Kindern Gottes“ und den „Geringsten“ im Evangelium.

siehe Frage 5 a

Die Not der Menschen, die freudlos und ungeliebt leben mussten, bedrängte ihn seit seiner Kindheit. Im Geiste sah er jetzt wieder die große Schar unglücklicher Menschen fragend und bittend vor ihm stehen. Er konnte und wollte nicht ausweichen, doch prüfend schaute er auf die beiden Aufgaben, die seinen Tag bereits ausfüllten. Sollte er sich als Professor an der Hochschule und als geistlicher Direktor der Dillinger Franziskanerinnen auch noch für die Verbesserung der Lebensbedingungen behinderter Menschen einsetzen? Was konnte er anders als Gott fragen: „Was willst Du, das ich tun soll“, und ihn bitten: „Führe Du mich, allweiser Gott“, denn es war ihm nicht klar, welchen Weg er gehen sollte, wie er am besten helfen konnte.

siehe Frage 5b

Vorerst ging es um den Schulbesuch gehörloser Mädchen. Bei nächster Gelegenheit besprach Beichtvater Wagner dieses Problem mit Frau Meisterin Theresia Haselmayr. Sie hatte, ähnlich wie er, ein offenes Herz für die Not der Menschen und war bereit, mit den Schwestern neue Wege zu gehen, um Armen zu helfen. Gemeinsam kamen sie zu dem Entschluss: Wir gründen im Kloster eine Schule für gehörlose Mädchen. Frau Meisterin wusste: „Wir haben tüchtige Kandidatinnen, die sich zu Lehrerinnen ausbilden lassen könnten“, und sie fügte hinzu: „Verehrter Herr Beichtvater, Sie müssten halt dann Ihre Erfahrungen einbringen und mir in allem beistehen, besonders wenn es um wichtige Schreiben an Behörden geht.“ „Da brauchen Sie keine Sorge zu haben, liebe Frau Meisterin, das tue ich selbstverständlich gern“, erwiderte Wagner. Er machte den Vorschlag, auch den Herrn Stadtpfarrer, Remigius Vogel, der zugleich Schulinspektor war, zu informieren, seinen Rat und seine Hilfe zu erbitten. „Und, was wir jetzt vor allem tun werden“, sagte Wagner, „wir werden den lieben Gott fragen, was Er von uns will.“

siehe Frage 6

Gründung einer Taubstummenschule im Kloster der Franziskanerinnen

Wenn Professor Wagner etwas als richtig erkannt hatte, dann setzte er sich unermüdlich und opferbereit ein, das Ziel zu erreichen. Bei seiner nächsten Unterrichtsstunde im Pensionat der Mädchen sprach er mit zwei begabten Kandidatinnen, mit Anna Messerer und Afra Baustel, ob sie bereit wären, sich zu Taubstummenlehrerinnen ausbilden zu lassen. Zur großen Freude von Frau Meisterin und Professor Wagner wollten beide das Unterrichten taubstummer Kinder in München erlernen. Als sie allein waren, meinte Anna etwas zögernd: „Was wird da auf uns zukommen. Werden wir es wirklich schaffen?“ „Ja, ich bin auch in Sorge“, sagte Afra, „wir werden jedenfalls fest zusammenhalten, miteinander lernen und im übrigen, Frau Meisterin und unser Beichtvater werden an uns denken und sich immer wieder nach uns erkundigen.“ 1845 fuhren beide nach München ins Zentraltaubstummeninstitut. Sie nützten die Zeit, lernten sehr eifrig und übten sich im Unterrichten der Kinder. Ein Jahr später kamen sie als „staatlich geprüfte Taubstummenlehrerinnen“ mit einem ausgezeichneten Zeugnis nach Hause.

siehe Frage 7a

Es dauerte noch eine Weile, bis die Dillinger Franziskanerinnen die Genehmigung zur Eröffnung der Schule erhielten. Mehrmals fuhr Wagner ans Ministerium nach München. Er schrieb einen Bittbrief um den andern an die zuständigen Minister, die damals nicht gerade kirchen- und klosterfreundlich eingestellt waren. „Es sollten doch auch taubstumme Kinder armer Eltern die Schule besuchen dürfen“, teilte er den Behörden mit. „Die Schwestern verlangen keine staatliche Hilfe für die Ausgestaltung der Räumlichkeiten und keinen Lohn für den Unterricht. Sie nehmen die Kinder während der Schulzeit ins Pensionat auf, wo sie liebevoll betreut und beschäftigt werden. Für Kost und Wohnung erwarten sie allerdings monatlich acht Gulden. Arme Eltern, die dies nicht leisten können, sollten

durch die Armenkasse des Staates und der Gemeinde unterstützt werden.“

siehe Frage 7b

Die Mühe und der Einsatz hatten sich gelohnt. Am 26. Dezember 1846 bewilligte die Königliche Regierung von Schwaben den Unterricht für taubstumme Mädchen im Kloster der Franziskanerinnen. Die Dillinger Franziskanerinnen machten sich in Begleitung von Beichtvater Wagner auf einen Weg, der nach dem Vorbild des heiligen Franziskus so ganz dem Geist des Evangeliums entspricht. Sie öffneten sich für den Dienst an armen und behinderten Menschen. Und Professor Wagner ging die ersten Schritte auf der weiten, mühevollen Wegstrecke, die sein Leben noch mehr als bisher zu einem „Dasein für andere“ werden ließ.

Am 3. Mai 1847 erzählte man sich in Dillingen und Umgebung die große Neuigkeit: „Die Franziskanerinnen eröffnen heute in ihrem Kloster eine Schule für taubstumme Mädchen. Sie unterrichten jetzt in der Volksschule und in der Schule für gehörlose Mädchen.“ Schon in den nächsten Monaten kamen Anfragen aus den Dörfern ringsum und von weit her. Eltern wollten ihre taubstummen Mädchen zur Schule anmelden. So wuchs die Zahl der Schülerinnen ständig, und die Erfolge des Unterrichts begeisterten Eltern und Behörden. Die beiden ersten Taubstummenlehrerinnen, M. Maximiliana Messerer und M. Udalrika Baustel, so hießen sie mit ihrem Schwesternnamen, freuten sich jeden Tag über die Fortschritte ihrer „Lieblinge“.

Um auch gehörlosen Mädchen die Schulbildung zu ermöglichen, deren Eltern die Pensionskosten nicht bezahlen konnten, wurden Freiplätze gestiftet. Das Bischöfliche Ordinariat Augsburg ordnete dafür sogar eine „jährliche Kirchenkollekte“ an und zwar für den Sonntag, an welchem das Evangelium von der Heilung des Taubstummen verkündet wurde.

Bald reichte der Platz im Kloster nicht mehr aus, um die wachsende Zahl der Mädchen aufzunehmen und sie schulisch zu betreuen. Auch die Stille im Kloster litt unter der lebhaften Kinderschar. Eines Tages sagte Frau Meisterin zum Beichtvater: „Es wird zu eng im Kloster, wir bräuchten für die Kinder mehr Platz.“

siehe Frage 8

Professor Wagner sucht nach einem Zuhause für gehörlose Frauen

Auf der Suche nach neuen, größeren Räumlichkeiten machte sich Wagner sorgenvolle Gedanken: „Haben wir den gehörlosen Mädchen wirklich geholfen, wenn sie nach der Schulentlassung in die Heimat zurückkehren, ohne einen Beruf erlernt zu haben“, so fragte er sich. Wie die Erfahrung zeigt, sind sie den harten Anforderungen des Lebens nicht gewachsen. Nach dem Tod der Eltern vereinsamen sie wieder im Elend. Das Problem ist also nicht befriedigend gelöst. Die gehörlosen Frauen brauchen auf Dauer einen geschützten Lebensraum. Am besten wäre es, wenn die Schwestern die Betreuung und Förderung nach der Schule fortsetzen könnten. Die Mädchen ließen sich, je nach ihren Fähigkeiten, zum Sticken, Nähen, Stricken, zur Haus- und Gartenarbeit anlernen. Gemeinsam könnten sie zu ihrem Lebensunterhalt beitragen und zugleich erleben, dass sie anerkannt, geliebt und geschätzt sind. Wie normale Menschen haben auch sie mit ihrer Behinderung ein Anrecht auf ein erfülltes, sinnvolles Leben und auf ein ewiges Glück bei Gott. Das alles müssen wir großzügig bedenken, wenn wir für die Zukunft planen.“ Wagner dachte, plante, betete und sprach mit den Schwestern, bis er endlich sicher wusste: „Wir brauchen ein großes Haus, das den Taubstummen gehört, eine Versorgungsanstalt, wo die gehörlosen Mädchen entsprechend ihrer Einschränkungen leben und arbeiten dürfen, wo sie in gesunden und kranken Tagen zu Hause sind.“ Frau Meisterin meinte, man sollte dafür das ehemalige Dominikanerinnenkloster erwerben. Auf Anfrage beim Staat beabsichtigte Herr Regierungspräsident Carl Freiherr von Welden eines

Tages die Räumlichkeiten. Er meinte es gut, wenn er sagte: „Dieses Gebäude kann ich leider nicht empfehlen, erwerben Sie doch das ehemalige Bartholomäerseminar, das bis zur Säkularisation* einer Gemeinschaft von jungen Priestern gehörte. Es bietet ausreichend Platz und hat dazu noch einen geräumigen Garten.“ Wagner kannte das Haus in unmittelbarer Nähe des Priesterseminars. Zuletzt waren darin das Lehrerseminar und dann die Schwanen-Wirtschaft untergebracht gewesen. Es stand wieder leer und sollte in nächster Zeit versteigert werden. Öfters als sonst nahm Wagner jetzt seinen Weg durch die Himmelstraße und Conviktstraße. Im Vorübergehen segnete er die Gebäude und sprach halblaut: „Herr, wenn Du willst, dann werden hier eines Tages gehörlose Frauen eine Heimat finden.“

M. Theresia Haselmayr belasteten im Jahr 1854 neben anderen Sorgen besonders die Neugründung von Filialen zum Beispiel in Sießen und Au am Inn. Sie war dankbar, dass Beichtvater Wagner die Platzfrage für die taubstummen Schülerinnen und die Versorgung der jungen Frauen nach langen, schwierigen Verhandlungen zu seiner persönlichen Sorge machte.

siehe Frage 9

Am 2. November 1854 wurde das Bartholomäerseminar wieder einmal zum Kauf angeboten.

Das Haus samt den Grundstücken war schon einmal auf 17000 Gulden veranschlagt gewesen. Zum Erstaunen vieler erhielt es Wagner, nach geschickten Verhandlungen, um 13000 Gulden. Dieser Kauf war eine sehr mutige Entscheidung, die in Dillingen ein Stadtgespräch auslöste. „Denkt wohl unser lieber, eifriger Professor Wagner noch realistisch? Woher wird er das Geld nehmen“, fragten sich seine Kollegen verwundert. „Er hat doch bisher nichts gespart, sondern Monat für Monat sein ganzes Gehalt, das etwa 100 Gulden ausmachte, verschenkt.“ „Ob das gut geht, Herr Beichtvater“, meinten die Schwestern. „Wir können Ihnen zwar 4000 Gulden zur Anzahlung leihen, jedoch mehr haben wir nicht.“ Schulinspektor

Remigius Vogel, der wusste, dass Professor Wagner kein Geld besaß, bezahlte für ihn die Gebühren beim Protokollieren der Gebäude. Die volle Kaufsumme musste Wagner bis in einem Vierteljahr bezahlen. „Herr, wenn Du es willst, dann wird es geschehen.“ In diesem großen Gottvertrauen ging er daran, die restlichen 9000 Gulden aufzubringen.

Wagner besaß kein Geld, doch er hatte einen klugen Verstand und ein unerschütterliches Gottvertrauen. Er dachte: „Ich werde die Öffentlichkeit und meine Mitbrüder, die Priester der Diözese*, in meinen Plan mit einbeziehen. Wenn viele Menschen zusammenhelfen, wenn viele auch nur einen kleinen Beitrag leisten, dann kann doch eine große Summe aufgebracht werden.“ Wagner gründete einen Aktienverein und bat die Priester und die Leute aus der Bevölkerung, sich am Kauf des ehemaligen Bartholomäerseminars zu beteiligen. „Erwerben Sie Aktien zu je 25 Gulden. Überlassen Sie mir diese für sechs Jahre zinslos. Ich bezahle sie dann zurück oder verzinse sie mit vier Prozent. Wer aber nichts geben will, der soll wenigstens nicht schimpfen“, schrieb Wagner in der Zeitung und in Briefen an die Priester.

Zur Bekräftigung seiner Worte fügte er die Gründe an, die ihn seit langem bewegten: „Uns geht es gut“, schrieb er. „Gerade darum haben wir eine Verpflichtung, auch an Menschen zu denken, um die sich niemand kümmert. Nicht selten leben diese armen gehörlosen Geschöpfe vereinsamt und ungeliebt in erbarmungswürdigen Verhältnissen. Auch sie sind Kinder und haben ein Recht auf ein glückliches Leben. Wir gründen deshalb eine Versorgungsanstalt, wo die Mädchen nach der Schule eine Heimat finden und als erwachsene Frauen in Würde leben können.“

Obwohl Wagner die innere Sicherheit spürte, Gott werde sein Vertrauen auf die Hilfsbereitschaft der Priester und des Volkes nicht enttäuschen, bedrückte ihn die Frage: „Werde ich in drei Monaten die geforderte Summe für den Kauf zusammenbringen?“ Tag um Tag wartete er mit bangem Herzen auf die ersten Reaktionen. Groß

war seine Freude, als ihm dann eines Tages mitgeteilt wurde, auf der Bank sei Geld für „Aktienkäufe“ einbezahlt worden. Wie sich bald zeigte, öffneten die eindringlichen Worte von Regens Wagner nicht nur die Herzen der Menschen, sondern auch ihre Geldbeutel.

Ehemalige Schüler, die bereits als Priester in Pfarreien wirkten, waren bereit, sich an der Gründung des Werkes zu beteiligen. Und viele Menschen, denen es beim Namen „Wagner“ warm ums Herz wurde, sagten zueinander: „Ja, wir kennen unseren Professor Wagner, wo Not ist, da muss er helfen. Es verwundert uns deshalb nicht, dass er sich jetzt auch für Menschen mit Behinderung einsetzt, für sie eine große Aktion startet, um diesen Armen zu helfen. Man kann ihn nur unterstützen, denn auf seinem Werk ruht der Segen Gottes. Wagner ist auch äußerst gewissenhaft; er wird mit Geldern achtsam umgehen und sie sinnvoll verwenden.“ Tagtäglich mehrten sich die Einzahlungen auf dem „Aktien-Konto“. Ein wahrer Geldsegen strömte auf Wagner herab. Und in den beiliegenden Briefen zu den Aktienkäufen war sehr häufig zu lesen: „Hochverehrter Herr Professor Wagner, es ist mir eine willkommene Gelegenheit, Ihnen mit meiner bescheidenen Gabe von Herzen Dank zu sagen für all das Gute, das Sie mir in meinen Studienjahren erwiesen haben. Sie müssen mir die Aktien nicht zurückerstatten.“ Wagner wollte den Blick der Menschen auf die Not anderer lenken, und eigenartig, das Licht fiel auf ihn und ließ erkennen, wie sehr er als Präfekt, als Professor und als liebenswürdiger Mensch verehrt und geschätzt war.

Rechtzeitig konnte Wagner die restliche Summe von 9000 Gulden einbezahlen und die von den Schwestern entlehnten 4000 Gulden zurückgeben. „Gott und seine Diener sind großzügig“, sagte Wagner, „sie geben mehr als wir erbitten.“ Ja, auf dem Konto befanden sich bald mehr als 13000 Gulden. Der Überschuss wurde für die notwendigen Reparaturen im Gebäude verwendet.

siehe Frage 10

Frau Meisterin M. Theresia Haselmayr überraschte Beichtvater Wagner mit der großartigen Zusage: „Unsere Schwestern werden mit Ihnen gehen. Die Dillinger Franziskanerinnen werden Ihr Werk mittragen und die gehörlosen Frauen betreuen und fördern.“ „Die Schwestern sind mir das kostbarste Kapital“, sagte Professor Wagner hocheifrig und überaus dankbar.

Fragenkatalog zu Regens Johann Evangelist Wagner

1. Welche Begegnung veranlasste Regens Wagner, dass er sich für taubstumme Mädchen und Buben interessierte?

2. Welches Sinnesorgan spielt bei den Gehörlosen eine wichtige Rolle, um sich zu verständigen?

3. Welche Erfahrungen konnte Regens Wagner beim Zuschauen des Unterrichts machen?

4. Welches Ereignis ließ Regens Wagner aufhören, um sein Vorhaben, eine Schule zu gründen, weiter voranzutreiben?

5. a) Welcher Satz im Evangelium berührte Regens Wagner besonders?

b) Um was bittet er im Gebet?

6. Nenne den Namen der Frau, die sich ebenso wie Regens Wagner einsetzte, um eine Schule für gehörlose Mädchen zu gründen!

7. a) Welchen Anspruch hatten die beiden für die Gründung ihrer Schule?

b) Wer wurde in die Schule aufgenommen?

8. Wie entwickelte sich die Schule?

9. Wie wurden die Mädchen nach der Schulentlassung gefördert?

10. Welche Möglichkeit ergriff Regens Wagner, um trotz finanzieller Schwierigkeiten den Kauf eines größeren Grundstückes bezahlen zu können?

Lexikon

Regens*(S. 2)

Regens ([Partizip](#) zu lat. *regere*, leiten) ist der Leiter eines [Priesterseminars](#) in einer [Diözese](#) der [Katholischen Kirche](#). Er wird durch den für das Seminar zuständigen Diözesan**bischof** berufen und ist diesem gegenüber zur Rechenschaft verpflichtet. Zu seinen Aufgaben zählen die Leitung der wirtschaftlichen Angelegenheiten des Priesterseminars, Gespräche mit den Seminaristen. Der Regens wird vom Bischof berufen und eingesetzt. Der Regens eines Priesterseminars ist immer [Priester](#).

Hospitation* (S. 2)

Unter Hospitationen im Bereich der [Lehrerausbildung](#) versteht man in erster Linie Unterrichtsbesuche, wobei ein Fachlehrer dem [Unterricht](#) beiwohnt und diesen anschließend mit dem Lehrer bespricht.

Präfekt* (S. 2)

Ein Präfekt ist ein Erzieher in Internaten, der die Schüler in der Freizeit und bei der Erledigung der Hausaufgaben betreut.

Säkularisation* (S. 8)

Die Säkularisation ist die Enteignung von kirchlichen Besitztümern.

Diözese* (S. 9)

Eine Diözese, auch Bistum genannt, ist ein [kirchlicher](#) Verwaltungsbezirk. Der Bischof ist der Leiter einer Diözese

Quellennachweis:

Bild auf der Vorderseite: Stiftungsurkunde; Sr. M. Udalrika Baustel, 1879; zur Verfügung gestellt von Regens Wagner, Dillingen

Lektüre:

M. Gertraud Feihl OSF, Regens Johann Evangelist Wagner.
„Er nimmt sich der Gehörlosen an“, Ausgabe 6, September 2007

Bildernachweis:

www.regens-wagner.de, Jubiläumsjahr - Wort und Bild



B. 1



B. 2



B. 3



B. 4



B. 5



B. 6